

„Ich bin auch Tierschützer“

Der Direktor des Jagdverbandes, Benedikt Terzer, versucht der Jägerschaft ein besseres Image zu verpassen. Wie glaubwürdig ist er?

Benedikt Terzer empfängt in seinem Büro in der Schlachthofstraße in Bozen. Das Gebäude des Jagdverbandes ist voll mit ausgestopften Tieren, in Terzers Büro steht etwa ein Murmeltier. Seit fünf Jahren steht der studierte Jurist dem Jagdverband als Direktor vor. Im zwischenmenschlichen Umgang ist er höflich und zuvorkommend, Anfragen beantwortet er stets mit Sorgfalt und Geduld. Medial ist er sehr präsent. Sein Büro beim Jagdverband ist nicht ganz oben angesiedelt, sondern unten im Keller: wie ein War-Room. Passt irgendwie, denn als Stimme der Jägerschaft ist Terzer in ständigem Aktionsmodus.

ff: Herr Terzer, sie sind selbst Jäger. Wie schwer ist es, ein Tier zu erlegen?

Benedikt Terzer: Es ist durchaus ein besonderer Moment, wenn man das erste Mal ein Tier im Visier hat, das man erlegen darf. Da habe ich ganz schön angefangen zu zittern. Es ist nicht immer rational nachvollziehbar, warum man in manchen Situationen nervöser ist wie in anderen. Meistens hat man kein Jagdfieber, manchmal erst nach dem Schuss. Mit der Erfahrung nimmt auch die Nervosität ab, zumal der Schuss ja nur ein kurzer, wenn auch entscheidender Moment des Jagderlebnisses ist.

Wird die Jagd zu sehr auf das Töten von Wildtieren reduziert?

Ja, definitiv. Nur rund ein Prozent der Bevölkerung sind aktive Jägerinnen oder Jäger, wir sind also eine kleine Minderheit. Viele Menschen kennen unsere Aufgaben und Tätigkeiten nicht genau und nehmen die Jagd vielleicht nur oberflächlich wahr. Dementsprechend

ist es wichtig, transparent und offen die Aufgaben und Leistungen der Jägerschaft zu kommunizieren.

Hat die Jägerschaft ein gutes oder schlechtes Image?

Was das Image der Jäger betrifft, muss man unterscheiden zwischen der Stadt- und Landbevölkerung und auch zwischen den Sprachgruppen in Südtirol. Das Image der Jagd in Südtirol ist grundsätzlich positiv. Aber wir stellen immer wieder fest, dass die Vorurteile und die kritische Haltung gegenüber der Jägerschaft bei der Stadtbevölkerung und bei der italienischen Sprachgruppe größer sind.

Was merken Sie genau?

Dass Debatten rund um die Jagd in der italienischsprachigen Bevölkerung und den italienischsprachigen Medien emotionaler und polemischer geführt werden und relativ schnell eine aufgeheizte Stimmung entstehen kann.

Woran könnte das liegen?

Die Südtiroler Jagd ähnelt eher der in Mitteleuropa, wo die Schalenwildjagd (*Damit ist vor allem die Jagd auf Reh-, Hirsch-, Gams- und Schwarzwild gemeint, Anmerkung*) im Vordergrund steht. In Südeuropa ist die Vogeljagd sehr populär und verankert. Unser Jagdsystem in Südtirol ist ebenfalls komplett anders als im restlichen Italien. Zur Jagd in Südtirol gehören zum Beispiel auch Natur-, Umwelt- und Artenschutzmaßnahmen, die die Jägerschaft umsetzt. Deshalb könnten das Verständnis und der Zugang zur Jagd in der italienischsprachigen Bevölkerung einfach

anders sein als bei der deutsch- und ladinischsprachigen.

Immer wieder liest man in Italien von Forderungen, die Jagd komplett abzuschaffen. So geschehen in den 1970er-Jahren im Kanton Genf in der Schweiz. Ein Argument: Abschüsse werden professionell getätigt und nicht aus Spaß. Warum lehnen Sie ein Jagdverbot ab?

Das Beispiel Genf zeigt mehrere Fehlentwicklungen und warum ein totales Jagdverbot kompletter Unsinn wäre. Erstens müssen in Genf extra Beamte eingestellt werden, um Abschüsse zu tätigen, denn ohne Regulierung geht es nicht – das hat man bald verstanden. Dies allein kostet den Steuerzahler schon eine Stange Geld. Dazu gibt es eine wissenschaftliche Studie von Professor Reimoser von der Boku und Veterinärmedizinischen Universität Wien. Er hat errechnet, dass die Erfüllung der Abschusspläne durch Beamte in Österreich pro Jahr 100 Millionen Euro kosten würde. Südtirols Jäger tätigen alle Abschüsse ehrenamtlich zum Nulltarif. Zudem verwenden die Beamten in Genf technische Hilfsmittel wie Nachtzielgeräte, die für uns Jägerinnen und Jäger aus ethischer Sicht nicht infrage kämen. Das Argument, dass Jäger Spaß am „Ballern“ hätten, ist an den Haaren herbeigezogen. Jeder, der einmal bei der Jagd dabei war, weiß, wie viel Konzentration es erfordert, wie schwierig das ist. Natürlich ist danach Erleichterung und Freude zu spüren, dass alles gut gegangen ist. Aber das ist nicht wie im Wild-West-Film. Im Durchschnitt muss der Jäger mindestens zehn, zwölf Mal ausrücken,



Mit Benedikt Terzer steht seit 2019 ein junger eloquenter Jurist an der Spitze des Jagdverbandes: Er ist bemüht, ein modernes Bild des Jägers zu zeichnen.

bis alles passt und er ein Stück Wild erlegen kann.

Seit Ihrem Antritt als neuer Direktor des Jagdverbandes haben Sie einen Schwerpunkt auf Öffentlichkeitsarbeit gelegt. Warum?

Mir war es von Anfang an wichtig, offen, transparent und klar zu kommunizieren, was die Aufgaben der Jägerschaft sind, und den vermeintlichen Zwiespalt zwischen Jagd und Naturschutz aufzulösen. Denn die wissenschaftliche Faktenlage ist klar: Jagd und Naturschutz stehen nicht im Widerspruch.

Natur-, Umwelt- und Tierschutzorganisationen sehen das anders.

Ich berufe mich hier immer auf die klare Positionierung der Weltnaturschutzorganisation IUCN, die im Jahr 2000 in der Erklärung von Amman ganz klar gesagt hat, dass die nachhaltig ausgeübte Jagd eine Form des Artenschutzes ist. Darunter versteht man ein konsequentes Monitoring, keine Übernutzung der Bestände, Zusammenarbeit mit der Wissenschaft und eine Jagd, die bestimmten Kriterien gerecht wird.

Die meisten Jäger gehen auf die Jagd und fahren dann nach Hause, oder nicht?

Natürlich ist das die Haupttätigkeit. Aber die Jägerschaft pflegt auch regelmäßig die Lebensräume und setzt viele andere Maßnahmen zum Wohle von Wild und Natur um. Denken wir an den enormen Aufwand, den wir in Südtirol in der Kitzrettung betreiben. Dazu kommen Tausende Stunden ehrenamtlicher Lebensraumpflege, etwa durch das Auflichten von Latschenfeldern, um sensible Wildarten zu erhalten. Und wir dürfen nie vergessen, durch die Jagd erhalten wir das biologischste und natürlichste Fleisch als Lebensmittel: Wildfleisch.

Wie sehr verantworten die Jäger ihr angekratztes Image auch selbst, etwa indem sie Bilder von erlegten Tieren auf Social Media teilen?

Die Jagd war noch nie so transparent wie heute, man bekommt sehr viel Einblick hinter die Kulissen. Viele Jägerinnen und Jäger teilen ihre Erlebnisse mit der breiten Bevölkerung auf Social Media. Aber es ist wichtig, nicht nur Erlegerbilder auf Social Media zu posten, denn das steht nicht im Verhältnis zu all den anderen Facetten, die die Jagd mit sich bringt. Man denke daran, wie viel Stunden man investiert, um ein Tier zu erlegen, wie viele Pirschgänge drinstecken – da ist der Abschuss nur ein kleiner Teil. Social-Media-Posts müssen mit dem Verständnis eines Nicht-Jägers gedacht werden.

Klingt so, als gäbe es immer wieder Probleme.

Ja, es entsteht immer wieder ein Zerrbild, und manche Jägerinnen und Jäger denken leider nicht nach, bevor sie ein Bild posten. Ich habe da durchaus eine strenge und klare Linie vertreten in letzter Zeit und versucht, Aufklärung zu betreiben, denn die heutige Zeit ist schnelllebig: Ein falsches Bild kann eine ganze Gruppe schnell in Verruf bringen. Ein einzelnes schwarzes Schaf kann viel kaputt machen.

„Meiner Meinung nach wird viel zu pauschal über Tierschützer gesprochen.“

Es gab eine Anfrage der Grünen zum Thema Vogeljagd, die sich die Frage der Sinnhaftigkeit der Vogeljagd stellen. Sollte man weiterhin am aktuellen Reglement

festhalten oder könnten Sie sich hier auch Änderungen in Zukunft vorstellen? Die Vogeljagd ist in Südtirol ein Randphänomen, im Vergleich zum Trentino werden auf ähnlicher Fläche nur zehn Prozent der Vögel erlegt, die im Trentino erlegt werden. Mehrere Argumente sprechen gegen eine Änderung der aktuellen Regelung. Etwa bei den jagdbaren Hühnervögeln, Steinhuhn, Spielhahn und Schneehuhn.

Warum?

Hier gibt es seit über 20 Jahren ein sehr engmaschiges und genaues Monitoring, mit dem man einen sehr guten Blick auf die Entwicklung der Populationen hat. Entnahmen sind nur dort möglich,

Benedikt Terzer, Jahrgang 1990, ist in Kurtatsch aufgewachsen und lebt heute noch dort. Er hat in Innsbruck und Mailand Rechtswissenschaften studiert. Die Jägerprüfung hat er bereits mit 18 Jahren abgelegt und ist seitdem aktiver Jäger im Revier Kurtatsch. Nachdem er jahrelang der Assistent von Heinrich Auken-thaler war, übernahm er 2019 die Position des Jagdverband-Urge-stens und führt seitdem die Interessenvertretung der Jägerinnen und Jäger als Direktor. In seiner Freizeit spielt er gerne Tennis, geht wandern und kocht – am liebsten natürlich Wild. Zudem ist er Mitglied bei den Freien Weinbauern Südtirols.

wo es die Zahlen zulassen. Steinhuhn, Schneehuhn und Spielhahn werden so aufwendig überwacht und gezählt wie keine andere Wildart in Südtirol. Was dagegen potenziell schadenstiftende Vögel anbelangt, finde ich einen überschaubaren Eingriff durch einheimische Jäger sinnvoll.

Es wurde schon einmal die Jagd auf eine Vogelart eingestellt: Auerwild wird seit 1984 nicht mehr bejagt.

Beim Auerwild sieht man exemplarisch, was passiert, wenn man die Jagd einstellt. Damals wurde die Jagd auf freiwillige Initiative der Jägerschaft eingestellt. Seitdem gibt es aber kein genaues Monitoring mehr, und es ist aktuell schwer einzuschätzen, wie es der Population des Auerwildes geht. Es geht ihr jedenfalls schlechter als noch vor 40 Jahren, weil der Lebensraum abnimmt. Der Superfaktor für den Erhalt von Artenvielfalt ist der Lebensraum.

Wie ist Ihre Position zum Thema Auslandsjagd?

Es ist ein komplexes Thema, mit dem man sich intensiv auseinandersetzen muss. Ein Beispiel: Der WWF hat sich vor einigen Jahren klar zur Auslandsjagd



Foto: Ludwig Theilmeier

und Trophäenjagd bekannt. Für mich war das zunächst überraschend, aber bei näherer Betrachtung der Argumente ist es schlüssig. Für die Staaten in Afrika, in denen legale Jagd genehmigt ist und auch Auslandsjagden stattfinden, ist das eine wichtige Einnahmequelle. In dem Moment, in dem die Populationen wissenschaftlich überwacht werden, Abschusskontingente erfüllt und bestimmte Standards eingehalten werden, kann dies auch eine Form des Artenschutzes sein. Denn mit dem eingenommenen Geld wird das Jagdsystem finanziert und auch das Land profitiert davon. Wildtiere werden als Ressource betrachtet, und daher wird darauf geachtet, dass sie nicht ausgerottet werden. Ich war zu Beginn ebenfalls skeptisch, habe meine Meinung jedoch nach eingehender Auseinandersetzung mit dem Thema geändert, da die Argumente für mich logisch sind und ich daher ein Verbot nicht befürworten würde.

Was halten Sie von radikalen Tierschützern?

Hier ist es sehr wichtig, Unterscheidungen zu treffen. Meiner Meinung nach wird viel zu pauschal über Tierschützer gesprochen. Wenn man die

Positionen genauer untersucht, zeigt sich oft, dass diese Personen, wenn sie radikale Positionen vertreten, nicht Tierschützer, sondern Tierrechtler sind. Tierrechtler gehören einer Geisteshaltung an, die die Auffassung vertritt, dass Tiere auf eine Ebene mit dem Menschen zu stellen sind, die gleichen Rechte haben und dass jedes einzelne Tier das Recht auf Leben haben soll. Dementsprechend ist nach Auffassung der Tierrechtler auch die Tötung eines gefährlichen Bären wie JJ4, der Andrea Papi getötet hat, nicht rechtmäßig. Tierrechtler sind eine kleine, aber laute Minderheit.

Was sind dann Tierschützer?

Das ist schwieriger zu definieren. Ich würde mich zum Beispiel auch als Tierschützer bezeichnen. Ich will auch, dass Tiere gut behandelt, nicht gequält und nicht auf engstem Raum eingepfercht werden. Damit können sich sicher viele Menschen identifizieren. Tierschutzrelevante Leistungen werden und können von vielen erbracht werden: von Bauern, Jägern, Wanderern, Heimatpflegern und so weiter. Die Unterscheidung wird zu selten gemacht, es wird viel zu stark schwarz-weiß gemalt.

Also Bären abschießen oder nicht?

Ja. Eine gute Regulierung ist wichtig. Der Abschuss ist immer noch die humanste Art. Einen wilden Bären ins Gehege sperren, hat keinen Sinn, weil ein Bär großen Auslauf braucht. Im Gehege geht er elendig zugrunde. Und einen mitteleuropäischen Bären in andere Gebiete verfrachten, wie nach Sibirien, ist auch nicht sinnvoll. Dort würde man nur das natürliche Gleichgewicht stören, es gibt ja bereits sibirische Bären.

Wie politisch ist das Thema?

Es ist durch und durch politisch. Das Hauptproblem ist hier die ideologisch geführte Debatte, von der sich auch die Entscheidungsträger nicht lösen können. Normalerweise müsste hier ein wissenschaftlicher Zugang gewählt und dann sachlich Maßnahmen eingeleitet werden. Unsere Verfassung ist klar so geschrieben, dass der Mensch Vorrang hat, und eigentlich müsste sich das bei den ganzen Abschussdebatten auch durchsetzen. Aber so ist es aktuell nicht. Die Tierrechtsorganisationen sind in Italien einfach sehr laut, sehr aggressiv und sehr finanzkräftig. Fast schon erstaunlich, was die sich an Anwaltskosten leisten können.

Sie haben immer wieder Kontakt mit der Politik, sind studierter Jurist und haben über die Autonomie publiziert. Sie sind also eigentlich prädestiniert für die Politik. Gab es schon mal Überlegungen in diese Richtung?

Nein, weil ich täglich sehe, wie undankbar und hart dieses Feld ist. Die Umgangsformen sind auf ein sehr niedriges Niveau gesunken. Mir tut der eine oder andere Politiker eher leid – deshalb nein.

Wurden Sie schon gefragt?

Ja, schon mehrmals von verschiedenen Seiten und auch für verschiedene politische Ebenen. Ich bin ein politischer Mensch, verfolge viele Debatten und interessiere mich auch sehr für die rechtliche Materie, aber ich möchte wirklich nicht kandidieren. ■

Interview: Friedrich Hainz